Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 45: Bernina - Bankok

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jüdisches Leben in und um Baden

Sonderausstellung im Historischen Museum Baden

(km) Die Ausstellung gibt Einblick in das vielfältige Leben der jüdischen Bevölkerung in und um Baden. Integrierender Bestandteil ist ein Führer, der historische Gebäulichkeiten, Plätze und einzelne Lebensgeschichten in Text und Bild beschreibt.

Im 19. Jh. erlangte auch die jüdische Bevölkerung die Niederlassungsfreiheit und das Schweizer Bürgerrecht. Die ersten jüdischen Zuzüger – vornehmlich aus dem Surbtal – gründeten in Baden 1859 eine wichtige Israelitische Kultusgemeinde. Sie wurde treibende Kraft bei der Gestaltung des Gemeinschaftslebens, womit Baden zu einem Zentrum für Juden wurde.

Führt Integration zu Identitätsverlust?

Wie Bundesrätin Ruth Dreifuss, selbst Jüdin und Bürgerin von Endingen im Aargauer Surbtal, an der Ausstellungseröffnung ausführte, hatten damals die Emanzipationsbedürfnissse innerhalb der jüdischen Gemeinde erbitterte Diskussionen ausgelöst. Würde die Integration nicht zur Assimilation und damit zum Verlust der Identität führen? Hätten die Juden «draussen in der Gesellschaft» nicht unter Einsamkeit zu leiden, während sie im engen sozialen Netz des Schtetl aufgehoben waren? Und wären die Feindseligkeiten, die eine Gesellschaft dieser Minderheit entgegenbringen könnte, zu ertragen? Demgegenüber standen die Möglichkeiten und Hoffnungen, die mit der Niederlassungsfreiheit in einer Stadt und damit auch der freien Berufswahl verbunden waren.

Öffnung des «inneren Ghettos»

Laut Dreifuss nehmen sich die (Badener) Juden heute ganz anders wahr. Jüdisch-Sein bedeute nicht mehr eine monolithische Identität. Sie sei vielmehr eine der vielen «Rollen», die ein Jude oder eine Jüdin leben. Schliesslich seien Angehörige der jüdischen Religion – wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger auch – Deutschschweizer, Tessiner, Romands, engagierten sich in Vereinen, stünden politisch rechts oder links. Gelebt würden die Identitäten parallel.

Weitere Informationen

Historisches Museum Baden, 5401 Baden, Tel. 056 222 75 74, www.baden.ch. Öffnungszeiten Di–Fr 13–17 h, Sa/So 10–17 h. Diverse Rahmenveranstaltungen zu jüdischer Kultur und Religion. Bis 19. Januar 2003

Synagogenbau in der Diaspora

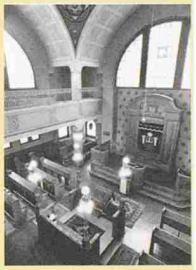
Die Juden lebten während Jahrhunderten als Minorität in verschiedenen Kulturkreisen und liessen sich in ihren künstlerischen Äusserungen vom jeweiligen kulturellen Umfeld inspirieren. Ein eigentlicher jüdischer Bau- bzw. Kunststil existierte nicht. Der Synagogenbau orientierte sich oft an Profanbauten. Dies bot den Vorteil, dass sich Synagogen mehr oder weniger unerkannt in ein Stadtbild integrieren konnten.

Zwei Bautypen vermochten sich vom Mittelalter bis in die Neuzeit durchzusetzen: die zweischiffige Synagoge und der Saalbau. Beiden ist im Innenraum die Betonung der Mittelachse mit zentraler Stellung der Bimah (Vorleseplatz) gemein. Die Synagogen, die im Anschluss an die jüdische Reformbewegung des 19. Jh. gebaut wurden, veränderten sich in ihrer Innenausstattung und glichen sich teilweise christlichen Kirchen an: Die Bimah verlor ihre zentrale Stellung und wurde als einfaches Lesepult im Osten vor dem Thora-Schrein platziert. Diese veränderte Raumkonzeption brachte eine klare Ausrichtung des Innenraumes nach Osten, wie dies bei christlichen Kirchen der Fall ist. Desgleichen weist die Einführung der Orgel im Synagogenbau auf eine Annäherung der jüdischen und der christlichen Kirchenarchitektur hin. Die neu entstehenden Synagogen sollten das neue Bewusstsein der Juden spiegeln. Das heisst, die Synagogen durften nun gut sichtbar als repräsentative Bauten errichtet werden.

Die Badener Synagoge

Der Zentralbau der Badener Synagoge (Architekten: Otto Dorer und Adolf Füchslin; erbaut 1912/13, ren. 1995/96) erhebt sich über einem quadratischen Grundriss und wird von einem achteckigen Kuppelbau abgeschlossen. Im Westen ist dem Zentralbau ein rechteckiger Baukörper angegliedert, in dem sich die Gemeinschaftsräume der Kultusgemeinde befinden. Diesem Anbau ist südlich und nördlich ein Vorbau in Form eines Portikus vorgelagert, der den Eingangsbereich der Synagoge markiert. Eine regelmässige dreiachsige Gliederung durch kleine quadratische Fenster strukturiert die Kuppelzone. Das Kuppeldach

ist in Form eines Glockendaches gestaltet und von einem schmiedeeisernen Davidstern überhöht. Auffallendstes Element der Fassadengliederung bilden die grossen, ausladenden Thermenfenster, die bis ins Dach hineinkragen und alle vier Seitenwände durchbrechen.



Der Kultusraum der Badener Synagoge zeigt eine vorreformerische Raumkonzeption. Obwohl die Synagoge vom Grundriss her als Saalbau bezeichnet werden müsste, wird er durch die tragenden Säulen der Frauenempore in drei Schiffe gegliedert. Die Bimah ist zentral platziert, erhöht und mit vier Jugendstilleuchten ausgezeichnet. In der Fortsetzung der zentralen Achse befindet sich in der Ostwand, ebenfalls um drei Stufen erhöht, der Thora-Schrein. Der Innenraum ist in einer harmonischen Jugendstilbemalung dekoriert. Einzig das Dekor der Ostwand tritt aus dem einheitlich gestalteten Raum hervor und betont damit den allerheiligsten Bezirk der Synagoge.

Quelle:
Sylvia Siegenthaler: Synagogen in Baden. In: Badener Neujahrsblätter 73(1998), S. 59–66

Bilder:
Oben: Aussenansicht der renovierten Synagoge Baden (Bild: Dominik Golob/Red.). Unten: Blick von der Empore (Bild: Leihgabe Fam. Bollag)